Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 9 (2002)
Heft: 2

Artikel: 11. schweizerische Historikerinnentagung
Autor: Hänseler, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22341

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. SCHWEIZERISCHE HISTORIKERINNENTAGUNG

Universität Zürich, 15.–16. Februar 2002

An der 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung fanden sich 300 TeilnehmerInnen und ReferentInnen aus dem In- und Ausland ein. Grösse und Ausstrahlung der Tagung waren erfreulich, wurde doch die Tagung einst in kleinerem Rahmen durchgeführt.

Die von Studentinnen und Doktorandinnen der Universität Zürich professionell organisierte Tagung forderte auf, zum Thema «Erfahrung: Alles nur Diskurs?» zu reden. In unterschiedlicher und vielfältiger Weise kreisten so die Begriffe Erfahrung und Diskurs durch die Referats- und Diskussionsräume der Tagung. Teilweise am Rand eingebaut, dann wiederum im Mittelpunkt von Theoriebildung in der Geschichtswissenschaft. Als Herausforderung zeigte sich die dichotomische Anordnung der Hauptbegriffe Erfahrung und Diskurs, wie sie schon im Titel angedeutet wird. Nicht immer gelang es, die Konzeption dieser Begriffe in Form des Gegensatzes von subjektiven, unvermittelten Erfahrungen versus determinierenden, restringierenden Diskursen fruchtbar zu überwinden.

Vor allem Kathleen Canning kritisierte in ihrem Hauptreferat eine zu starre und vor allem dualistische Sichtweise, nicht nur bezüglich Diskurs und Erfahrung. Canning stellte dabei die US-amerikanische Debatte zum Erfahrungs- und Diskursbegriff im Anschluss an den *linguistic turn* vor. So wie der Diskursbegriff mit dem *linguistic turn* zu einer transzendenten, nicht hinterfragbaren Kategorie geworden ist, sei dies der Fall beim Erfahrungsbegriff in jüngster Zeit. Canning warnte davor, Erfahrungen zu idealisieren. Es sei zwar schwierig, Evidenz zu gewinnen für Erfahrungen derjenigen, die ihre eigene Geschichte nicht schrieben. Dennoch seien diese Geschichten zu schreiben und aufzuarbeiten mit der Brüchigkeit, die bleibt.

Ganz anders dann der Vortrag von Barbara Duden. Ihr Anliegen ist es, die authentische, leibhaftige Körpererfahrung zur Sprache zu bringen. Spätestens der von Duden in der Diskussion geäusserte Gemeinplatz «Was nicht in den Sinnen war, ist nicht im Kopf» zeigte, dass Dichotomien trotz Cannings Kritik leitend sind. Die «Erfahrungen sind diskursiv»-Debatte ist nach Duden Ausdruck der heutigen Zeit. Einer Zeit, welche leibhaftige Erfahrungen durch die Medizin und die popularisierte Wissenschaft entwurzele. Duden verwendete eine teilweise schwer zugängliche Begrifflichkeit, um aufzuzeigen, wie die «historische Somatologie» durch «beherztes Hinhören» Körpererfahrungen zugänglich machen kann. Kritisiert wurde vom Publikum Dudens romantisches Bild einer ganzheitlichen Körpererfahrung.

Von Körpererfahrungen zum Erfahrungsbegriff: Ute Daniel widmete sich ganz letzterem in ihrem Hauptreferat. Erfahrungen sind situative, erklär-, aber nicht definierbare Deutungszusammenhänge, welche sich einer handlungsfähigen Person verdanken. Erfahrung resultiert aus der Wechselwirkung von Subjekt und Objekt und ist insofern narrativ strukturiert, nicht subjektiv, nicht authentisch und nicht diskursiv. Daniel schien gleichzeitig gegen einen diskursiv-determinierenden und authentisch-subjektiven Erfahrungsbegriff anzureden. Daniel wies auf einen wichtigen Punkt hin: die geschlechtsspezifische Ungleichgewichtigkeit, wenn es ums Erfahrung machen und erzählen geht. Frauen nahmen bis in jüngster Zeit ihre «Erfahrungen» nicht als bedeutungsvolle Erfahrungen wahr.

In den Workshops wurden unter anderem weitere Erfahrungsbegriffe, welche von den Hauptreferaten nicht abgedeckt wurden, ins Spiel gebracht. So der psychoanalytische Begriff der verdrängten, nur schwer artikulierbaren Erfahrung.

Offiziell ins Programm aufgenommen und damit das Desiderat einer vollständigen (Frauen *und* Männer) Geschlechtergeschichte erfüllend: die Männergeschichte. Programmatisch vorgestellt wurde sie ebenfalls in einem Hauptreferat von Martin Dinges, welcher Männlichkeiten als kulturelle Konstrukte thematisierte. Dinges sieht die Männergeschichte primär als neue Fachdisziplin. Männergeschichte untersucht die Männer in geschlechterrelationalen Konstellationen. Besonders interessieren Hierarchien, und zwar gerade auch unter Männern. Dinges schlägt eine strukturgeschichtliche Analyse von Männlichkeiten vor, welche parallel Arbeit, Position im Haus und Homosozialität untersucht.

In Anschluss an die Nachmittags-Workshops fanden an beiden Tagen wissenschaftspolitische Podiumsdiskussionen statt. Dabei ging es am Freitag allgemein um Strategien und Probleme des «Nachwachsens» im akademischen Getriebe. Wer als «Nachwuchs» bezeichnet wird, wird klein gemacht und oft nicht als ernst zu nehmende ForscherIn anerkannt. Dabei erbringen die ForscherInnen des Mittelbaus bekanntlich 60 Prozent der wissenschaftlichen Leistungen der Universitäten.

Dieses Faktum nebst vielen anderen anregenden Analysen und Themen leibhaftig vorgeführt zu bekommen, machte die Tagung zu einem intensiven Ort der Begegnungen von Diskursen und Erfahrungen.

Marianne Hänseler (Zürich)